

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 75 (1988)
Heft: 10: Architektur - Bewegung = Architecture - mouvement = Architecture - movement

Artikel: Eine Programmatik für heute und morgen : Kantonales Verwaltungsgebäude, Reiterstrasse, Bern, 1987 : Architekten: Matti, Bürgi
Autor: Hubeli, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-57071>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

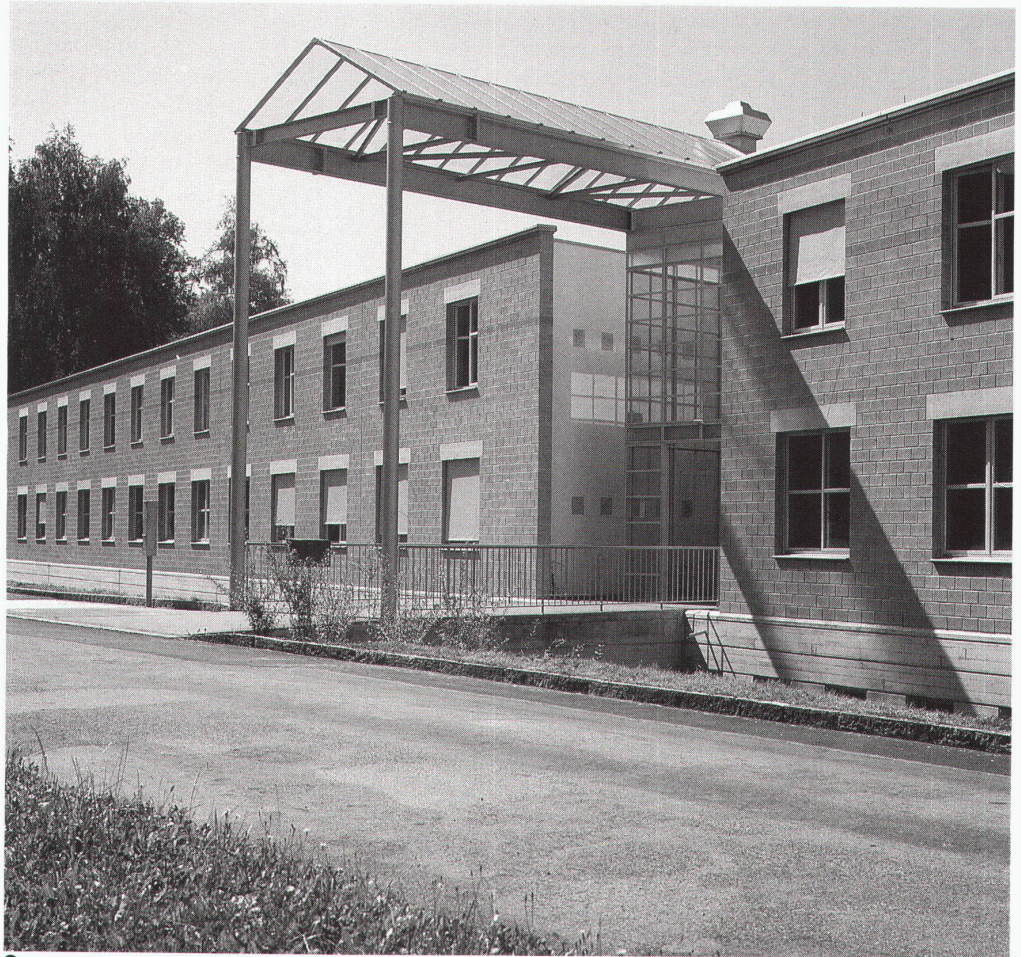
Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

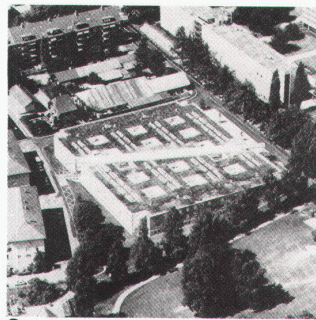
Eine Programmatik für heute und morgen

Kantonales
Verwaltungsgebäude,
Reiterstrasse, Bern, 1987
Architekten: Matti, Bürgi,
Ragaz, Liebefeld;
Mitarbeiter: R. Borer, R.
Hitz, M. Jeker
(Vgl. auch *Werk-Material*)

Mitte der 70er Jahre verbreitete sich Kritik am zeitgenössischen Bürohausbau; sie ist nicht bloss eine Schelte der Spezialisten. Die Bürohäuser sind für alle augenfällige Sinnbilder der Sprachlosigkeit; weder als Arbeitsort noch als Teil der Stadt erkennbar, repetieren sie sich selbst, in ihrem Glasspiegel als aufgeschlagene Seiten des Fassadenkataloges. Von der präsentablen Mahagoni-Réception zwängt man sich durch dunkle Korridorschleusen, um in einen Grossraum von rehbrauner Banalität zu gelangen, «... wo jeder jeden sehen kann, keiner dem anderen traut, jeder vor jedem Angst hat...» (eine Büroangestellte 1975). «... Still und stumm sitzen sie da, die Beamten im Büro, keiner rührt sich, fast keiner spricht, keiner kümmert sich um den anderen...» (ein Beamter 1840, nach H.-J. Fritz: *Menschen in Büroarbeitsräumen*, München 1982). Nach dem Vorbild der Fabrikhallen des 19. Jahrhunderts bestimmen visuelle Kontrolle, Übersicht



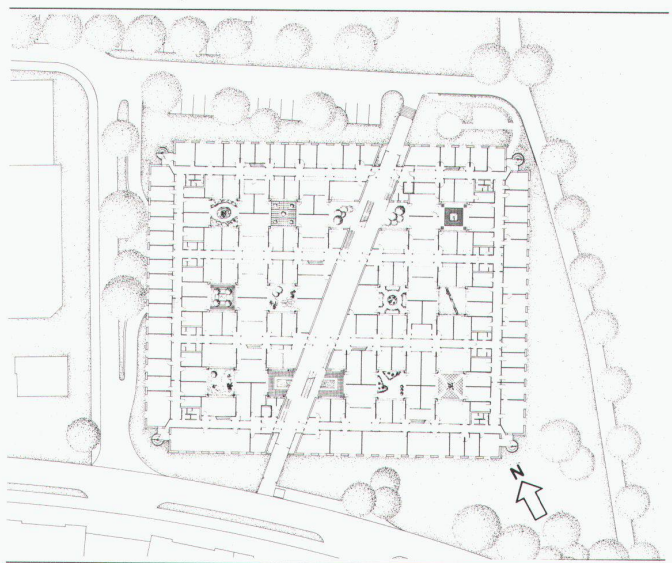
1



2

1 Eingang Reiterstrasse, Ansicht von Westen

2 3 Situation, Erdgeschoss



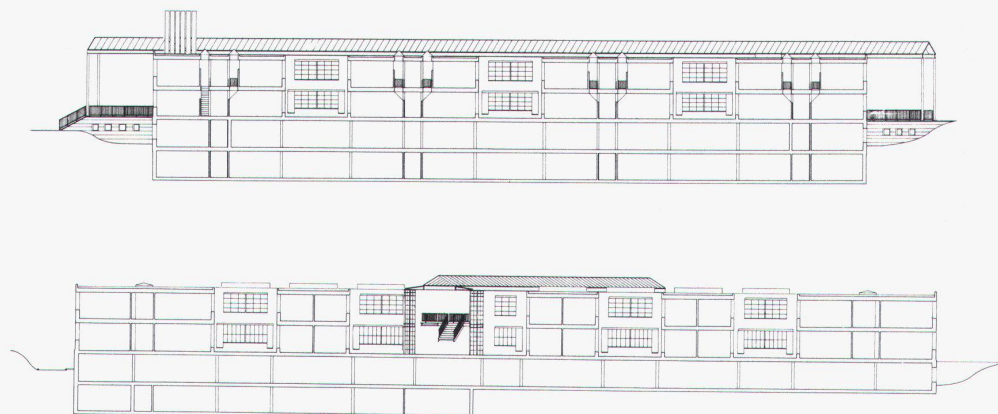
3



und Ordnung die Raumorganisation. Erst die steigende Fluktuation der Büroangestellten, die sinkenden Leistungskurven, die Verbreitung von Allergien (im nur schlecht zu klimatisierenden Grossraum) und die massiv erhöhten Energiekosten lassen Mitte der 70er Jahre auch bei den Protagonisten der Bürolandschaften und Arbeitssäle Zweifel aufkommen.

Hertzbergers Central Beheer, die Verwaltungszentrale eines Versicherungskonzerns in Appeldorn (1972) ist ein frühes Experiment, mit der Einführung der Automation auch neue Arbeitsformen zu erproben. Die Raumorganisation basiert auf Arbeitsgruppen (von 10–12 Angestellten) mit entsprechender räumlicher Gliederung. Der Grossraum ist unterteilt in Arbeitsbereiche, zudem in Stufen und Winkeln variiert, die einzelnen Arbeitsplätze mit wandartigen Pfeilern, Lichthöfen und Brüstungen individualisiert. Doch der Grossraum zeigt auch in dieser Form Mängel: Lärmbelästigung, visuelle und soziale Kontrolle können nur teilweise vermieden werden, und die fixe Raumordnung nach Arbeitsgruppen erweist sich als zu wenig anpassungsfähig. Die Erweiterung wurde mit einem konventionellen Raumkonzept ausgeführt.

Als 1979 der Wettbewerb für das Verwaltungsgebäude in Bern ausgeschrieben wurde, überlegten sich die Veranstalter, wie die damalige Kritik in eine neue Programmatik



④ Hauptgasse im Obergeschoss

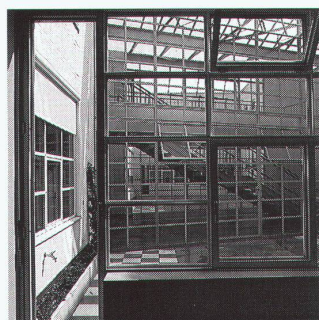
⑤ Schnitte



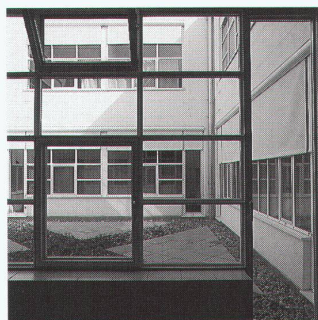
6



7



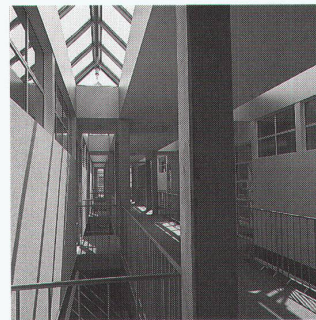
8



9



10



11

6 7 11
Haupt- und Nebengasse («Bürostrasse»)

8 9
Innenhöfe

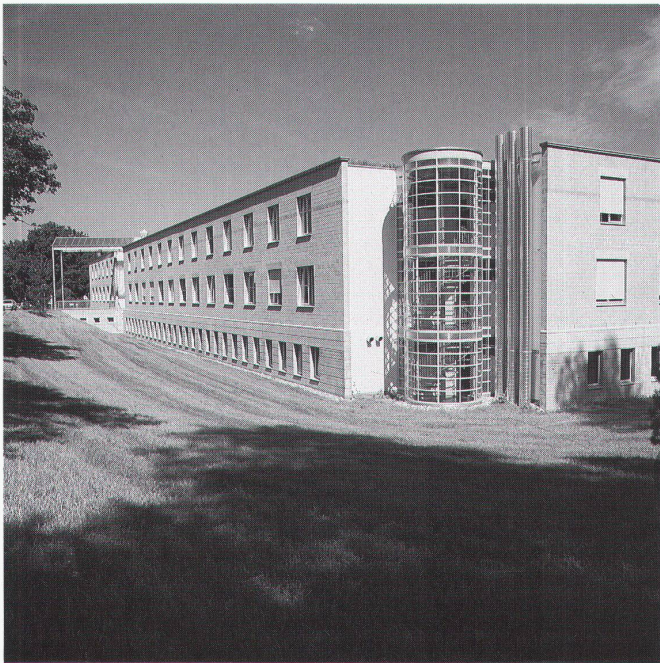
10
Belichtung der Büros von der Korridor-
seite

12
Verglaste Gebäudecke mit Wendeltreppe

13
Eingang Rosengarten, Ansicht von
Norden

Fotos: Werkgruppe Bern: Christine Blaser,
Renate Meyer

Werk, Bauen+Wohnen 10/1988



12

für den Bürohausbau übersetzt werden könnte. Das Experiment bestand darin, dass die Postulate für die Alternative bekannt waren, nicht aber Realisierungen, die als Vorbilder hätten dienen können. Die Forderung nach der Individualisierung der Arbeitsplätze, nach einer natürlichen Belichtung und Belüftung, nach der Flexibilität von Arbeitsformen (Einzel- und Gruppenarbeit), nach einer städtebaulichen und funktionellen Identität eines Arbeitsortes fragten nach einem spezifischen Konzept für ein Verwaltungsgebäude am Stadtrand.

Die Wettbewerbsveranstalter ahnten wohl, dass sich eine Gelegenheit anbot, einen Prototyp mit allgemeinverbindlichen, programmatischen Merkmalen zu entwickeln, der in die Zukunft weisen könnte. Nach fast zehn Jahren ist – im Gegensatz zu vielen anderen, schnellebigen Postulaten – das Programm «Reiterstrasse» gültig geblieben; es könnte gar als Grundlage für gegenwärtige Aufgaben im Bürohausbau dienen, für eine Baugattung, die – wie keine andere in den letzten 20 Jahren – von einem neuen konzeptionellen und architektonischen Denken geprägt wurde: Das Bürohaus wurde – wie etwa in der Moderne das Wohnhaus – vom Kopf auf die Füße gestellt.

Das spezifische Konzept des Berner Verwaltungsgebäudes – das innerhalb des erwähnten Rahmens entwickelt wurde – erinnert an den «hausinternen Städtebau» Aldo van Eycks. Wie in einer kleinen Stadt durchquert eine Hauptstrasse das Haus, eine glasüberdeckte Gasse, wo man sich zwischen Innen und Aussen orientieren kann. Die kleineren Seitengassen werden ebenfalls durch den Lichteinfall von oben gekennzeichnet. Dem Unterschied zwischen der Haupt- und Nebengasse entspricht die Hierarchie des Lichtes. Während die Hauptgasse auf ihrer ganzen Breite belichtet wird, lassen in den Nebengassen nur seitliche Lichtschlitze das Licht eindringen: das Licht als Orientierungsmittel. Es wird über 14 Innenhöfe in die innenliegenden Büros geleitet. Die Büros an den Nebengassen werden über Fensterbänder auf Augenhöhe belichtet. Diese Form der natürlichen Belichtung von oben begründet auch die flache Bauform. Obwohl eine sechsgeschossige Bauweise erlaubt gewesen wäre, wurde deshalb – mit gleicher Ausnützung – nur zweigeschossig gebaut.

Die Schrägstellung der Hauptgasse findet ihre Begründung in den unterschiedlichen Grössen der einzelnen Ämter, kleine und grössere



13

Abteilungen sind dementsprechend angeordnet.

Was Mies van der Rohe bei seinen Bürobauten verbot, können die Beamten und Beamtinnen an der Reiterstrasse selbst bestimmen: Vorhänge und ihre Farben, zudem die Anordnung der Möblierung.

Das Verwaltungsgebäude Reiterstrasse ist eine sehr direkte Umsetzung der Postulate, eine in diesem Sinn programmatische Architektur, ein geplantes Bürohaus, das von innen – vom Raum- und Erschliessungssystem – entwickelt wurde. So ergab sich auch ein Kontrast zwischen einer Gebäudehülle – die die kleine Beamtenstadt als Mauer umschliesst – und den transparenten Innenräumen: Schweres und Leichtes, Äusseres und Inneres als Gegensatz.

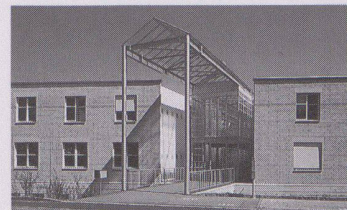
Die programmatische Entwurfsmethode lässt freilich den Nachteil einer objektfixierten Architektur erkennen, etwa in der Ausrichtung der Hauptgasse, die keine Bezugspunkte zum äusseren Kontext erkennen lässt, ihrem Anfang und Ende fehlt als öffentliche Raumachse die städtebauliche Fortsetzung. Allerdings wird dieser Einwand entschärft durch einen Ort, der kaum städtebauliche Bezugspunkte anbietet – sie müssen erst geschaffen wer-

den. Dies hätte ein übergreifendes Denken – auch ausserhalb des Perimeters des Objektes – erfordert, sei es in Form eines Richt- oder Gestaltungsplanes. Im gleichen Zusammenhang steht die Frage nach der Gebäudetypologie: Ist das Muster einer Teppichsiedlung dem Verwaltungsgebäude und dem Ort angemessen, kann seine Begründung für die natürliche Belichtung der Arbeitsplätze allein genügen?

Das Experiment mit einem Prototyp ist wohl unvermeidlich auch mit technischen Problemen verbunden. Die jungen Erfahrungen mit dem Gebrauch des Verwaltungsgebäudes haben gezeigt, dass in den kleinen Lichthöfen Hitzestaus entstehen, ebenso in den Passagen, und in den Wintermonaten ist es in den offenen Korridoren – auf den Wegen von einem zum anderen Büro – oft zu kalt. Mängel, die behoben werden sollen (und sich wohl beheben lassen), dies im Interesse eines Experimentes, das eine programmatische Innovation vorführt, die richtungsweisend ist.

Ernst Hubeli

Kantonales Verwaltungsgebäude Reiterstrasse, Bern



Bauherrschaft	Baudirektion des Kantons Bern, Hochbauamt. Projektleiter: Giorgio Macchi; Baustellenbegleitung: Werner Schneider
Architekt	Matti, Bürgi, Ragaz, Liebefeld-Bern; Mitarbeiter: Rolf Borer, Roland Hitz, Marcel Jeker
Bauingenieur	Nydegger+Meister, dipl. Bauingenieure ETH/SIA/HTL, 3006 Bern; Mitarbeiter: Beat Sutter

Entwurfs- und Nutzungsmerkmale

Grundstück	Arealfläche 10 064 m ²	Umgebungsfläche 4 211 m ²	Ausnutzungsziffer 1,0
Gebäude	Bebaute Fläche 5 450 m ²	Geschossfläche (SIA 416, 1141) Untergeschosse 7 870 m ² Erdgeschoss 5 450 m ² Obergeschoss 4 700 m ² Total Geschossfläche 18 020 m² <i>(allseitig umschlossen, überdeckt)</i>	Anrechenbare Bruttogeschossfläche (ORL) 10 064 m ²
Geschosszahl 4		Flächennutzungen	Aussenwandfläche : Geschossfläche
Untergeschosse 2		Verwaltung 10 150 m ²	9998 m ² : 18 020 m ² = 0,55
Erdgeschoss 1		Einstellhalle 3 850 m ²	
Obergeschoss 1		Allgemeine Räume, Archive, Technik 4 020 m ²	
Umbauter Raum (SIA 116): 60 372 m³			

Projektinformation

In dem im Jahre 1979 ausgeschriebenem Wettbewerb wurde im wesentlichen folgende Aufgabe gestellt: ein einfaches, nicht notwendigerweise konventionelles Bürogebäude mit vorwiegend Einzelbüros, alle natürlich belichtet und belüftet – also Abkehr vom damals noch üblichen Grossraumbüro. Trotz der Anhäufung von Einzelbüros war jedoch eine Raumform gesucht, welche zum Ausdruck bringt, dass auch Verwaltungsarbeit nicht nur eine Addition von Einzelleistungen bedeutet – also Fördern von Teamarbeit trotz Zellenbüros. Zudem war die Rede von möglichen Unlustgefühlen des Bürgers beim Gang zum Amt und vom Wunsch, diese nicht noch unnötigerweise durch Architektur zu stärken – also Abkehr vom zum Teil immer noch üblichen Imponiergehabe bei Bürobauten. Diese letzte Zielsetzung hat denn auch zur Anordnung der das ganze Haus durchquerenden Hauptachse – der sogenannten Bürostrasse – geführt. Der Besucher betritt zuerst diesen glasüberdeckten Bereich: das erste, was er hier sieht, ist das «hinten wieder hinaus» und oben den Himmel – er befindet sich im Gebäude drin, aber auch draussen. In diese Bürostrasse münden die amtsinternen Korridore – die sogenannten Bürogassen –, längs deren die Büros eines Amtes angeordnet sind. Trotz räumlicher Konzentration behält so jedes Amt eine gewisse, am eigenen Eingang ablesbare Autonomie. Diese zweigeschossigen Bürogassen sind durch Oblichter belichtet; so führt das Tageslicht den Besucher vom Eingang zu seinem Bestimmungsort. 14 Innenhöfe belichten die innenliegenden Büros. Sie sind alle unterschiedlich gestaltet, wobei sich geometrische Anordnungen und natürlich bewachsene Höfe abwechseln. Die gassenseitigen Bürotrennwände sind von der Decke bis auf Augenhöhe verglast, was den hinteren, üblicherweise finsternen Teil der Büros vom Tageslicht in den Erschliessungsflächen profitieren lässt. Die Bauvorschriften hätten sechsgeschossige Bauten zugelassen; doch wo Licht von oben eine entscheidende Rolle spielt, ist diese flache Bauweise angebracht. Die maximal zulässige Ausnutzung konnte auch so erreicht werden. Die schräge Lage der Hauptachse unterstreicht die Bedeutung dieses Gebäudeteils und lässt verschieden lange Amtsgassen entstehen, was die organische Unterbringung von Abteilungen unterschiedlicher Grössen ermöglicht hat.

Konstruktion: Die traditionelle, tragende Fassade aus rauen, in zehn ineinander übergehenden Farbnuancen vermauerten Zementsteinen hat gleichmässig angeordnete Holzfenster: sie ruht auf einem massiven Betonsockel. Die innere Tragkonstruktion besteht aus einem Eisenbeton-Skelettbau mit vorgespannten Decken; die Abtrennung der Büros erfolgte durch nichttragende Leichtbauwände.

Raumprogramm: 330 Arbeitsplätze, Sitzungszimmer, allgemeine Konferenzräume, Personalrestaurant, PW-Einstellhalle, EDV-Räume, zentrale Archive, technische Räume.

Kosten (Die Baukostenanalyse zu diesem Bau erscheint im Januar 1989 in der Schweizer Baudokumentation)

Anlagekosten, gegliedert nach BKP	1 Vorbereitungsarbeiten*	Fr. 262 887.40	20 Erdarbeiten	Fr. 169 661.10	Spezifische Kosten
	2 Gebäude*	Fr. 21 710 422.15	21 Rohbau 1	Fr. 671 341.—	
			22 Rohbau 2	Fr. 3 654 372.85	Kosten/m ³ SIA 116
			23 Elektroanlagen	Fr. 2 157 330.70	Fr. 359.—
			24 Heizungs-, Lüftungs- und Klimaanlage	Fr. 856 195.40	Kosten/m ² Geschossfläche
	3 Betriebs-einrichtungen*	Fr. 266 877.65	25 Sanitäranlagen	Fr. 445 961.25	SIA 416 (1.141) Fr. 1205.—
	4 Umgebung*	Fr. 326 169.65	26 Transportanlagen	Fr. 148 301.50	
	5 Baunebenkosten	Fr. 1 084 388.30	27 Ausbau 1	Fr. 3 350 849.55	
	9 Ausstattung	Fr. 000.—	28 Ausbau 2	Fr. 1 542 856.05	Kosten/m ² Umgebungsfläche
			29 Honorare	Fr. 267 147.75	Fr. 67.50

* inkl. Honoraranteile

Kostenstand	Zürcher Baukostenindex 1977 = 100 Punkte	April 1986 = 136,9 Punkte ($\frac{2}{3}$ Bauzeit interpoliert)
--------------------	--	--

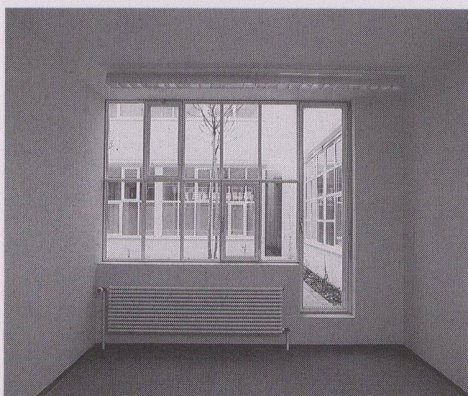
Bautermine

Planungsbeginn Wettbewerb 1979	Baubeginn Juni 1984	Bezug April–Juni 1987	Bauzeit 34 Monate
--------------------------------	---------------------	-----------------------	-------------------





4



5



6

1 Eingang an der Reiterstrasse

2 3 Haupt- und Nebengasse («Bürostrasse»)

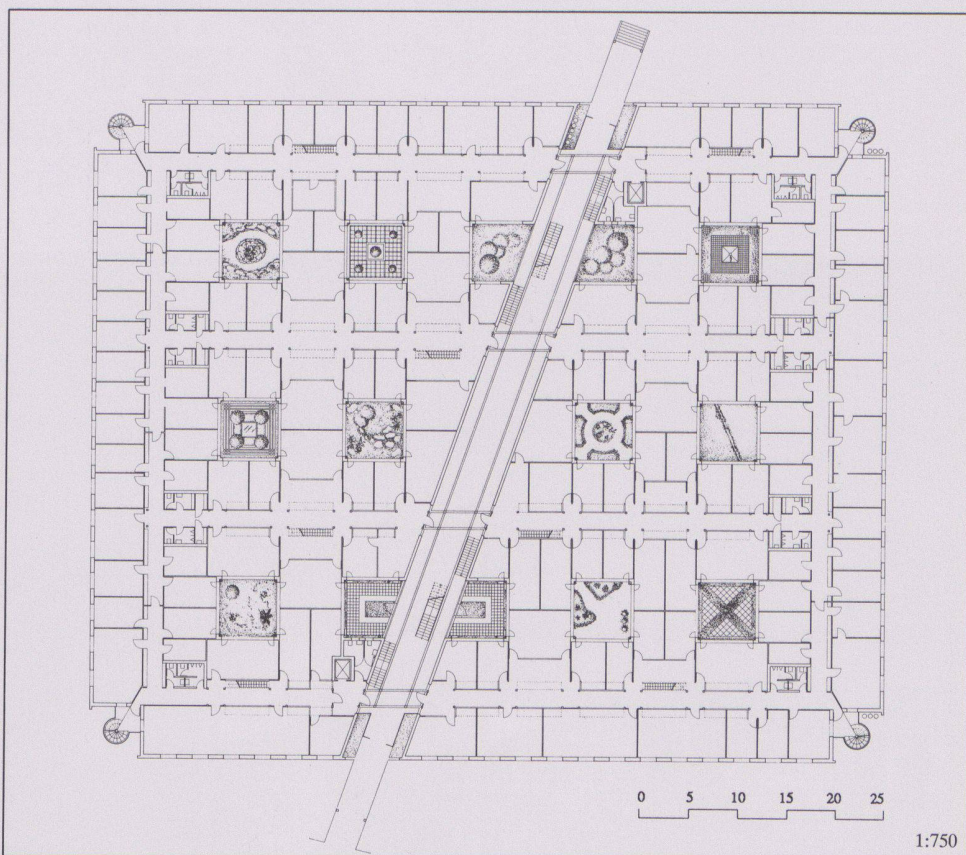
4 Blick von der Hauptgasse in einen Lichthof

5 Blick von einem Büro in einen Lichthof

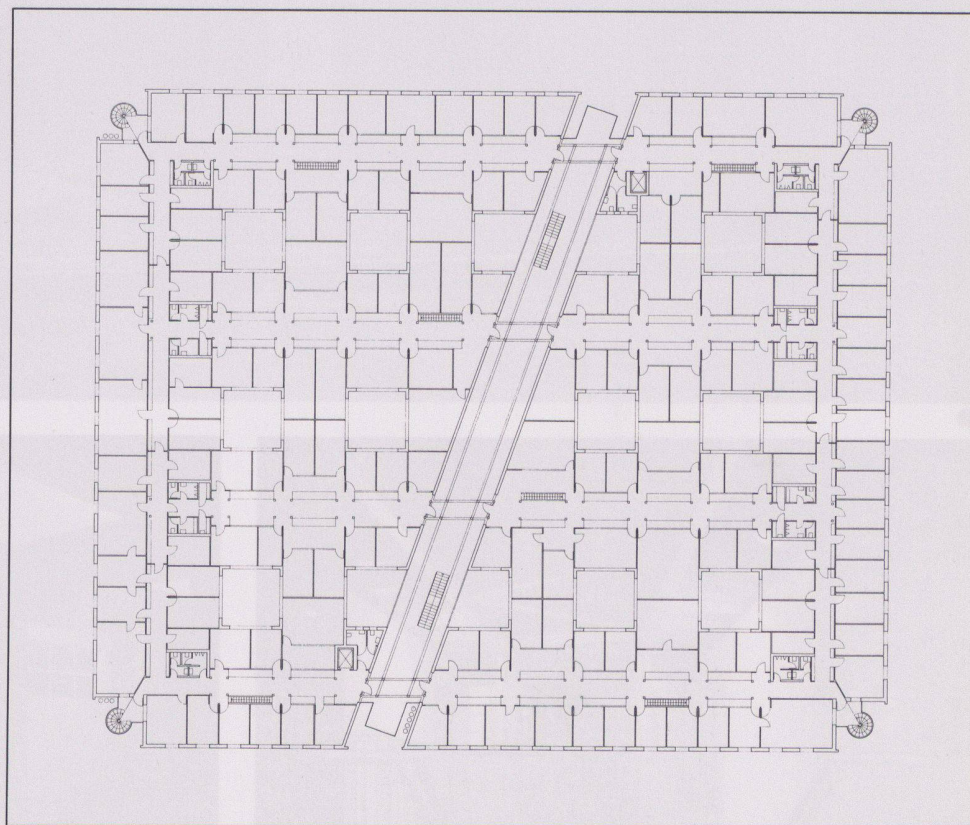
6 Fensterbänder in der Nebengasse zur Belichtung der angrenzenden Büroräume

7 Erdgeschoss

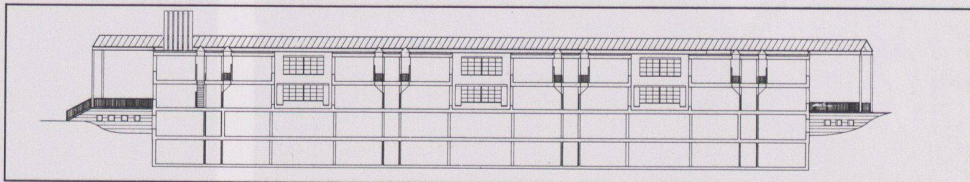
8 Obergeschoss



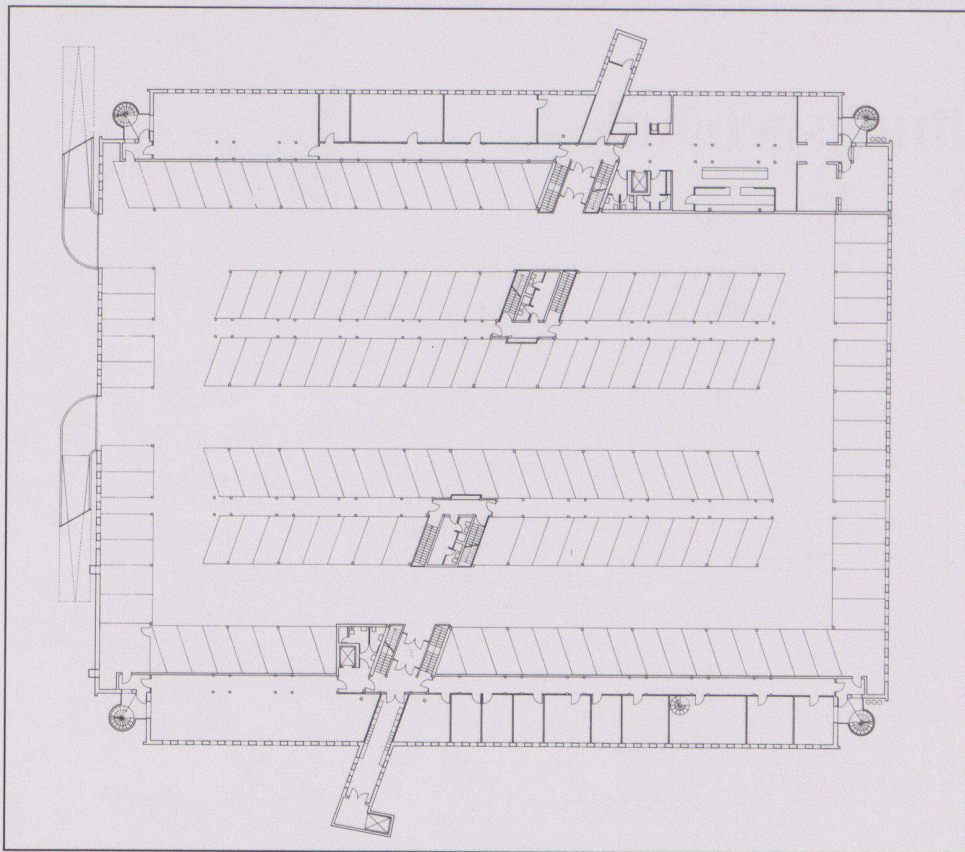
7



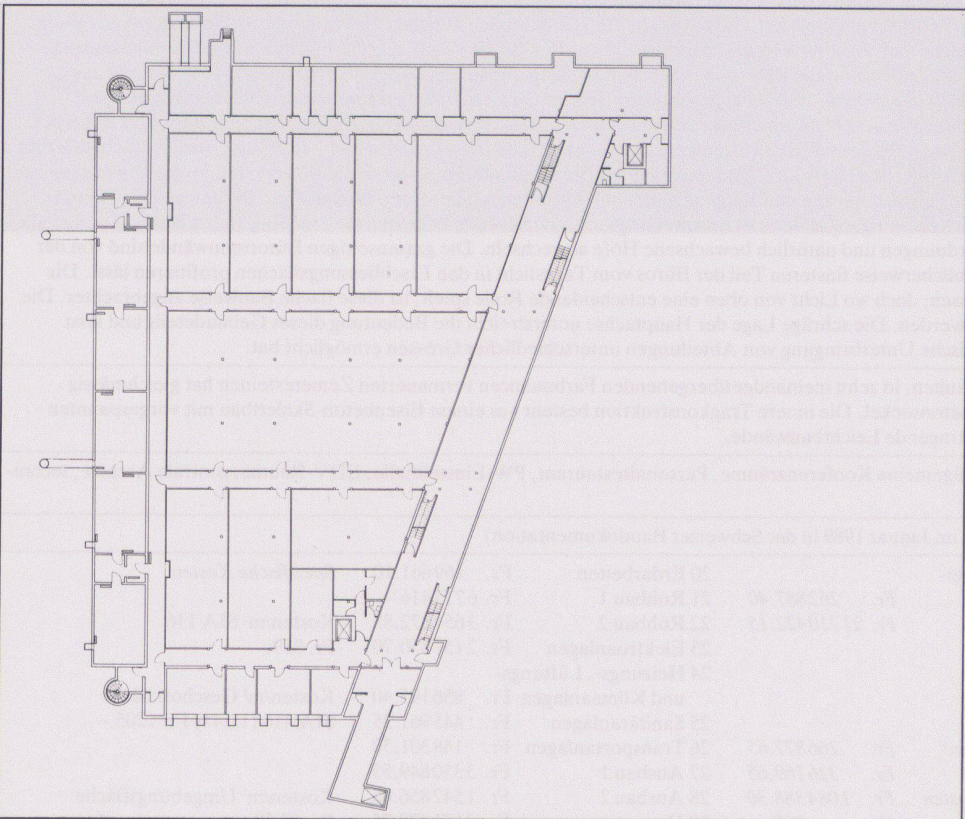
8



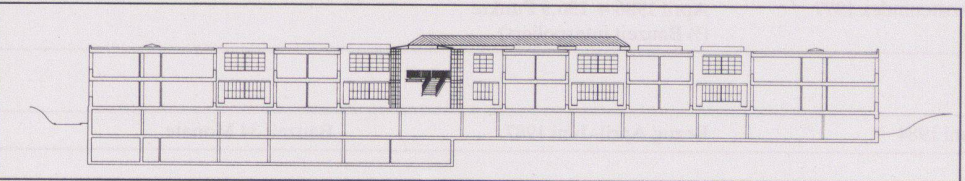
9



10

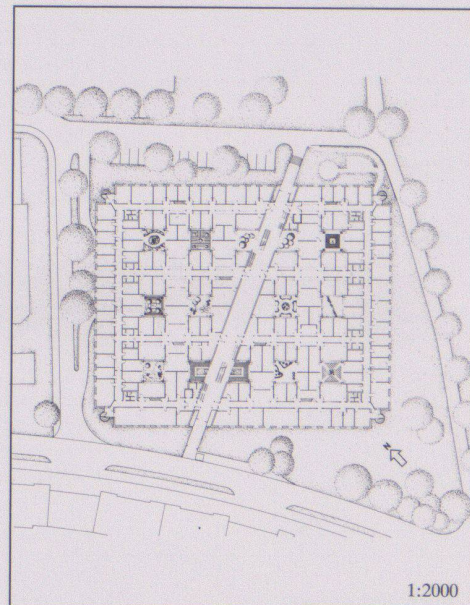


11



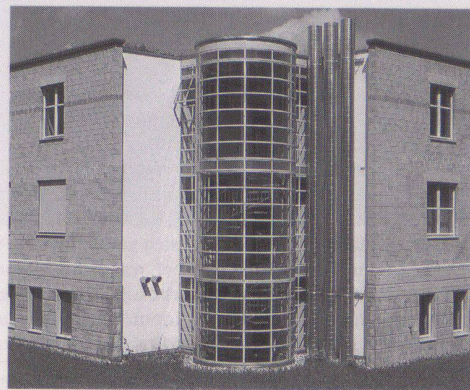
12

4



1:2000

13



14

9 12
Schnitte

10
1. Untergeschoss

11
2. Untergeschoss

13
Situation

14
Eine Gebäudeecke

Fotos: Werkgruppe Bern, Christine Blaser, Renate Meyer